

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 9 (1904-1905)
Heft: 1

Nachruf: Frau Pfarrer Fanny Wirz-Bürgi
Autor: B.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

natürlich von vorneherein verwerflich. Und wenn durchaus fähige, tüchtige, mutige Lehrkräfte zu altern oder vermittelnden Lehrbüchern greifen, so tun auch sie es zweifellos zielbewusst. Sie wissen, dass kein tüchtiger Lehrer, nach welcher Methode er auch lehre, das erzieherische Moment des Unterrichtes ausseracht lässt. Sie freuen sich auch immer, wenn sie künstlerisch auf die Schüler einwirken können, aber sie glauben nicht an das allgemeine intuitive Vermögen der Kinder und erachten deshalb das künstlerische Moment nicht als geeignet, die Grundlage ihrer Methode zu bilden. Sie achten aber jede Meinung Andersdenkender, denn sie wissen, dass es etwas gibt, das über den Lehrbüchern steht, das ist das Vertrauen und die Liebe eines jeden Lehrers zu seiner Methode und die Freude und die Treue, womit sie danach unterrichten. J. L.

† Frau Pfarrer Fanny Wirz-Bürgi

von *Magden* (Aargau).

Das ist der schwarz umrandete Name einer gewesenen Lehrerin, die unter den geehrten Leserinnen der „Schweiz. Lehrerinnen-Zeitung“ noch da und dort eine Bekannte, vielleicht auch eine Freundin finden dürfte und um dieser willen auch die nachfolgenden Zeilen hier folgen sollen.

Geboren den 31. Januar 1858 als die älteste Tochter des Tierarztes und nachmaligen Gerichtspräsidenten Kaspar Bürgi sel., trat sie nach dem Besuche der Gemeindeschule ihrer Heimat in Magden und der Bezirksschule von Rheinfelden im Jahre 1872 in das eben eröffnete Lehrerinnenseminar zu Aarau ein. Von den Lehrern dieser Anstalt hatte es ihr durch seine literarische Bildung namentlich der Direktor, Hr. Otto Sutermeister, angetan, dem sie bei seinem Tode im „Luzerner Tagblatt“ einen liebevollen und sinnigen Nekrolog widmete. Mit gutem Recht nannte die dankbare Schülerin ihren einstigen verehrten Lehrer darin den schweizerischen Rückert.

Im Jahre 1876 erhielt die fleissige Lehramtskandidatin das Patent als aargauische Lehrerin, und bald fand sie an der Mittelschule von Thalheim im lieblichen Schenkenbergeramt eine Anstellung. Der wissenschaftliche Geist, der damals im dortigen Pfarrhause heimisch war, übte auf die junge Lehrerin, die hier zu wohnen kam, einen wohltätigen und anregenden Einfluss aus, und oft erzählte später Fanny Wirz von den geistigen Impulsen, welche sie in dieser pfarrherrlichen Philosophenbehausung im Umgange mit dem frühern Seminarlehrer von Wettingen und dem spätern Seminardirektor in Schiers, Hrn. Pfarrer Müller empfangen hatte.

Im Jahre 1882, also nach 6 jähriger Lehrerwirksamkeit, verheiratete sie sich mit dem christkatholischen Pfarrer von Möhlin, Herrn Johann Wirz, dem sie eine treue Gattin und umsichtige Lebensgefährtin wurde; seiner Gemeinde aber bestrebte sich die junge Pfarrfrau, eine geistige Freundin und Mutter zu sein.

Glücklich in ihrer neuen Lebensstellung und getragen von reinen, schönen Lebensidealen, sollte nur zu bald auch sie mit ihrem Gatten des Dichters Wort erfahren:

Des Lebens ungetrübte Freude
Ward keinem Sterblichen zu teil.

Krankheit und die sie begleitenden Schmerzensengel, Kummer und Sorge traten ins stille Pfarrhaus ein und zehrten an dem Glückshause, das die zwei in Hoffnung miteinander einst gebaut hatten.

Der allbeliebte und edle Pfarrer wurde von schwerer und heimtückischer Krankheit heimgesucht, von der er nur durch den Tod endlich erlöst werden sollte. Seine Gattin aber hielt treue Wache und pflegte ihn, das stille Heldentum übend, bis sie ihm in ferner, fremder Erde, wohin sie ihm gefolgt war, im südlichen Algier, wo er umsonst Heilung oder wenigstens Linderung gesucht hatte, das müde, schmerzverklärte Auge zudrücken musste.

Noch einmal besuchte die treue Gattin das einsame Grab ihres seligen Gatten, dasselbe mit ihren stillen Tränen Weihend und segnend. Dann suchte sie durch Dienen und Helfen da und dort ihren Lebensberuf zu erfüllen, soweit es ihre körperlichen Leiden, die sie mehr und mehr ergriffen, noch erlaubten und ermöglichten, „treu das Pfund verwaltend, das ihr der Schöpfer anvertraut.“

Endlich durfte auch sie das Land ihrer Sehnsucht betreten und mit ihrem Gatten wieder vereinigt werden. Am 15. August dieses Jahres wurde sie auf dem schön gelegenen Friedhofe ihrer geliebten Heimat in Magden zur ewigen Ruhe gebettet. Eine zahlreiche Gemeinde bereitete der Verstorbenen ein ehrend und liebevoll Begräbnis.

Ihren letzten Gruss an ihre Alters- und Berufsgenossen entbietet die Entschlafene durch denjenigen, der ihr Grab gesegnet, und ihr zur Ehre und zum Andenken diesen Nachruf gewidmet hat.

B.

Zur Abstinenzbewegung.

Albrecht von Haller und der Alkohol.

Zwar hier bekränzt der Herbst die Hügel nicht mit Reben,
Man presst kein gärend Nass gequetschter Beeren ab.
Die Erde hat zum Durst uns Brunnen hergegeben,
Und kein gekünstelt Saur beschleunigt unser Grab.
Beglückte, klaget nicht! Ihr wuchert im Verlieren;
Kein nötiges Getränk, ein Gift verlieret ihr!
Die gütige Natur verbietet ihn den Tieren,
Der Mensch allein trinkt Wein und wird dadurch ein Tier.

Aus „Die Alpen“.

Und in der von Hirzel herausgegebenen Gedichtausgabe sagt er:

„Ich sagte im neunzehnten Jahre meines Alters dem Wein ab, ob mir wohl Horazens Fluch nicht unbekannt war.“

Und an anderer Stelle in den Briefen:

„La Mettrie hat eine närrische Verläumdung wider mich herausgegeben, in welcher er vorgibt, 1735 unter mir hier (in Göttingen) studiert zu haben und mein Compagnon de débauche gewesen zu sein. Nun bin ich auf 1736 hierher gekommen und habe 22 Jahre keinen Tropfen Wein getrunken.

G. Z.